

Zwei Kriegsjahre im Industriegebiet.

3. Pragis und Wissenschaft reichten sich gerade vor zwei Jahren in einer friedlichen Feier im niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet von neuem die Hand. Schon dröhnten Kriegstrompeten aus der Ferne, als in Mülheim an der Ruhr das von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gegründete Institut für Kohlenforschung Ende Juli 1914 eröffnet wurde. Damals wies der Vorsitzende der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, v. Harnack, darauf hin, wie heute das gesteigerte Leben aus seinen Schwierigkeiten und Nöten heraus nach der Wissenschaft rufe und wie im Industriegebiet der Boden gegeben sei, auf welchem sich das werktätige deutsche Leben aufs kräftigste entwickelt habe und rasch los fortscritte. Der Krieg sollte sehr bald die Richtigkeit dieser Worte gründlich erweisen. Wenige Tage nach dieser Mülheimer Feier sanken unter der Wucht der Geschosse der neuen deutschen 42cm-Geschütze belgische Panzerforts in Trümmer, deutsche Pragis und Wissenschaft in enger Verbindung errangen neue Triumphe. Dieses Handinhandgehen von Pragis und Wissenschaft blieb von jenen Augusttagen durch all die schweren Tage und Wochen der beiden Kriegsjahre die Grundlage der Tag und Nacht pulsernden wirtschaftlichen Arbeit im Industriegebiet. Eisen und Stahl gewannen an Güte und Stärke, die Möglichkeiten der Verwertung der Kohle wurden intensiver erforscht und verwertet, aus der Luft holte die chemische Industrie dringend notwendige, bisher nur aus dem Ausland bezogene Stoffe, aus den Koksöfen und den Anlagen für Nebenerzeugnisse kamen in stetig wachsendem Maße die Elemente für die Steigerung der Kraft unserer Wehr und für die Erhöhung der Fruchtbarkeit der ländlichen Flächen. Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, kann das deutsche Volk ermessen, wie großes und gewaltiges im Industriegebiet geleistet worden ist. Und das schon vor dem Kriege für den Krieg. Das sichere Arbeiten des gewaltigen militärischen Apparates bei der Mobilmachung und bei dem Aufmarsch war auch mit ein Verdienst der Industrie, und dann kamen die neuen unermesslichen Leistungen für den Heeresbedarf. Wie schnell paßte sich die Industrie den neuen Verhältnissen und Bedürfnissen an, und wie schnell fanden sich viele Betriebe in neue ungewohnte Arbeit. Voran ging die Großindustrie, bei der durch weitläufige Friedensarbeit die Vorbereitungen für Höchstleistungen schon getroffen waren oder neue Einrichtungen und Umbildungen schnell getroffen werden konnten. In den ersten Wochen drohte in einzelnen Betrieben, besonders in den Bezirken der Textilindustrie, Arbeitslosigkeit, aber noch waren die beiden ersten Monate der Kriegszeit nicht verflossen, da setzte im Industriegebiet eine allgemeine Kriegshochkonjunktur ein. Aus den zahllosen Effen qualmten Tag und Nacht die Rauchwolken, aus der Erde schoß holte man an schwarzen Diamanten, was man nur schaffen konnte, und selbst in Bandwirkereien des Wuppertals drehte man Granaten ab. So ist es durch die zwei Jahre geblieben: Pragis und Wissenschaft geben zu neuen Leistungen Hand in Hand, Arbeitgeber und Arbeitnehmer opfern sich auf in unermüdlicher Pflichterfüllung für den denkbar höchsten Arbeitsleistung.

Neben der rein industriellen Tätigkeit für den Bedarf des Heeres und der Marine und für den Bedarf der Heimat und der neutralen Länder wurden große Werke, die mehr der Friedenszeit dienen sollen, vollendet oder in Angriff genommen. In den ersten Monaten des Krieges wurde der Rhein-Herne-Kanal, für dessen Herstellung die Industrie in den Parlamenten Jahrzehnte gekämpft hatte, dem Betrieb übergeben. Dieser Wasserweg konnte sofort seinem Hauptzweck dienen, die Eisenbahnen von Massengütern zu entlasten und für gewisse Zeiten und Gebiete zu ersetzen. Im Laufe des Krieges wurden längs dieses Kanals 21 Industriefähren gebaut und in Betrieb genommen. Im ersten vollen Betriebsjahr 1915 umfaßte der Güterverkehr auf dem Rhein-Herne-Kanal rund 3,7 Millionen Tonnen. Die Bollandung, die Inbetriebsetzung und die Ausnutzung dieser Wasserstraße inmitten des Völkerringens ist eine staunenswerte Leistung deutscher Arbeit und deutscher Fähigkeit. Auch die Verkehrswege der staatlichen Eisenbahn litten nicht; allenthalben wurden neue Schienenwege gelegt und Bahnhöfe erweitert. Manche Städte und Gemeinden blieben in solcher friedlichen wirtschaftlichen Tätigkeit nicht zurück. Essen z. B. ist mitten im Kriege an die Erbauung umfangreicher städtischer Hafenanlagen herangegangen, und Mülheim an der Ruhr hat ein neues prächtiges Rathaus vollendet und eine neue große Straßenbrücke nach Speldorf gebaut. Allerdings mußten viele kommunale Pläne, deren Bearbeitung vor dem Kriege im besten Zuge war, zurückgestellt werden, und der private Wohnungsbau, der schon vor dem Kriege nicht in hoher Blüte stand, ist so gut wie brachgelegt. Im allgemeinen aber hatte die gewerbliche Tätigkeit im Industriegebiet reichliche Beschäftigung und guten Ertrag. Beweis dafür sind auch die steuerlichen Leistungen. In vielen Städten und Kreisen des Industriegebiets hat die Einkommensteueranlagung in diesem Jahre höhere Erträge als im Vorjahre gebracht, und manche Stadt hat in ihrem Voranschlag für 1916 eine höhere Gewerbesteuer einsetzen können. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß doch auch gewaltige Verschönerungen in den Vermögen und Einkommen durch den Krieg gekommen sind, und nicht von jedem Gewerbetreibenden die günstige durchschnittliche Lage gilt. Die meisten Sparkassen im Industriegebiet haben in den beiden Kriegsjahren einen Aufschwung genommen, wie er ihnen in Friedenszeit schwerlich beschieden gewesen wäre, und diese großen Zuflüsse an die Sparkassen sind unsern Kriegsanteilen, gerade im Industriegebiet, sehr zufließen gekommen.

Die auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet dicht zusammengebrängte Masse von Millionen Menschen stellte Staat und Gemeinden vor ein großes Problem, das der ungeführten Ernährung dieser Millionen Menschen für die Dauer des Krieges. Man braucht nur zu erinnern an die wechselnden Verhältnisse im nahen Holland, aus dem in Friedenszeiten ein Teil der Städte des In-

dustriegebiets mit Lebensmitteln verschiedener Art versorgt worden war. Es kamen schwierige Wochen, besonders in den jüngsten drei Monaten, für welche Zeit unsere Feinde das Gelingen ihres Hungerungsplanes erhofft hatten. Auch diese Zeit wurde im Industriegebiet überwunden. Es sollte unsern braven Arbeitern und Arbeiterinnen in den Eisen- und Stahlwerken und in den Kohlengruben nie vergessen werden, daß sie gerade in diesen Monaten so wacker durchgehalten und durchgearbeitet haben. Mit Genugtuung erfüllt alle Arbeitnehmer und Arbeitgeber im niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet der besondere Dank, den der Kaiser in seinem und des Vaterlandes Namen allen Männern und Frauen ausgesprochen hat, die „in nimmermüder Geistesarbeit oder an der Werkbank, am Schmiedeseuer oder im tiefen Schacht ihr Bestes hergegeben haben, um unsere Rüstung stahlhart und undurchdringlich zu erhalten.“ Alle werktätigen Menschen im ganzen Industriegebiet sind „zusammengeschweißt zu einem harten Stahlblock“, wie einmal bei einer vaterländischen Rundgebung in der Kriegszeit einer der ersten Industriellen von seinen Werksangehörigen sagte. Keine Verzweiflung, keine Niedergeschlagenheit ist irgendwo zu finden. Auch die hinter uns liegenden Tage drohender Not haben diese Gesinnung nicht zu erschüttern vermocht; schwache Versuche einzelner Nörgler von innen und außen prallten an diesem harten Stahlblock ab, wie die englischen Granaten an den deutschen Panzern in der Schlacht am Staggart. Wie zuverlässig die Stimmung in leitenden Kreisen im Industriegebiet ist, und wie wenig wir Mangel an Geschützen und Munition haben, zeigte sich jetzt im Sommer des zweiten Kriegsjahres, als die größte Waffenschmiede des Reichs am Ofterfeste und am Pfingstfeste den Betrieb je drei Tage ganz ruhen ließ.

Ein anderes Ruhmesblatt aus der Kriegszeit im Industriegebiet ist die Fürsorge, nicht nur für die Familien der zur Fahne Gerufenen, sondern auch für die Arbeiter in der Heimat. Die Arbeitgeber, die Städte, die Kreise, die Arbeitnehmer und die Bürgerschaft weilserten in der Fürsorge für die Angehörigen unserer Krieger und für diese selbst. Große Werke bewilligten wiederholt noch besondere Vergütungen ihren Arbeitern, damit diese leichter durch die schwierigen Zeitskämpfe kommen. 20 Millionen Mark allein stiftete die Firma Krupp aus dem Ertrage in ihrem letzten Abschluß für Zwecke der Nationalstiftung, die der Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen dient, und der Bochumer Verein hat in diesen Tagen in seinem Abschluß eine Million Mark der Nationalstiftung überwiesen. Zwischen diesen beiden Stiftungen liegen zahlreiche Zuwendungen großer und mittlerer Werke an allgemeine oder örtliche Fürsorgestellen. Alle Werke, die mit Überflüssen arbeiten, stellen eine Summe des Ertrages für Fürsorgezwecke zur Verfügung, abgesehen von den hohen Summen, die sie schon in den laufenden Ausgaben für ihre Werksangehörige zu Kriegswohlfahrtszwecken aufwenden. Noch war der erste Monat des ersten Kriegsjahres nicht ins Land gegangen, als der Bechenverband schon 100 000 M. zur Vinderung der Not in Ostpreußen zur Verfügung stellte. Auch der Kriegsbeschädigten wurde nicht vergessen; vorbildliche Einrichtungen wurden auf diesem Gebiete geschaffen. Es seien nur hervorgehoben das Rhöniz-Lazarett in Düsseldorf, die Kriegsbeschädigtenfürsorge der Firma Krupp und die Werkstätten mit der Verwundetenheile in Bochum. Daneben hatte die Industrie auch noch eine opferwillige Hand für viele andere soziale Zwecke. So spendete sie auch reichliche Mittel für die mitten im Kriege gegründete Vereinigung für Familienwohl, welche in vorbildlicher Weise zu einer ihrer Aufgaben die ehrende Auszeichnung kinderreicher Mütter gemacht hat. Auf allen Gebieten, in allen Orten, in allen Berufskreisen dieselbe Opferwilligkeit, dieselbe Arbeitsfreudigkeit. Nicht das letzte Lob gebührt unserer Arbeiterschaft. Die Arbeiterverbände aller Richtungen haben durch ihre Blätter und ihre Führer die beiden Kriegsjahre hindurch zum Durchhalten, zur unentwegten Erfüllung vaterländischer Pflicht aufgefordert und jedem Versuch, ein anderes Ziel höher als die vaterländische Pflicht zu stellen, stets widerstanden. Wie unsere Industriearbeiterschaft denkt, hat in einem Gedankentext zum 1. August die Verbandszeitung der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands, die Westdeutsche Arbeiterzeitung, bekundet. Darin wird zum Schluß gesagt:

Zwei Jahre Krieg: welche Fülle hinreißender Empfindungen der Freude und des Stolzes, welche Fülle von Trauer und Tränen schließen sie in sich ein. Und noch ist kein Ende da. Was sagen wir heute zum Gedankentext? Dieser furchtbare Krieg hat uns gelehrt, daß nicht Worte gelten, nur die Tat. So machen wir denn nicht viel Worte, aber sammeln in uns die Energien zu neuer Tat. Geben unsere Gegner in Ost und West sich nicht geschlagen, haben sie noch einmal ihre Massenhäute zu ungeheuerem Anprall gegen die Stahlmauern unserer Heere und unserer Bundesgenossen formiert, dann kämpfen wir eben weiter, bis sie erkannt haben, daß sie uns nicht zu zwingen vermögen. Es hieß die beispiellosen Errungenschaften zweier Jahre aufs Spiel setzen, Verrat begehen an den Blutopfern unserer Besten, es müßten die zerrissenen Körper unserer toten Soldaten sich aus ihren Gräbern aufliegend gegen uns erheben, wollten wir anders. So halten wir denn aus: als Kämpfer mit der blanten Waffe draußen, als Kämpfer mit Entbehren und Not daheim. Halten aus solange, bis der oberste Feldherr und die verantwortlichen Leiter des Reiches die Bedingungen zu einem unseres großen Volkes würdigen und seine Zukunft sichernden Frieden für gegeben erachten. Das ist unsere Kriegsgesinnung und unser Friedensziel.

Unverzagt und entschlossenen Sinnes steht die Bevölkerung des niederrheinisch-westfälischen Industriegebiets am Beginn des dritten Kriegsjahres. Hier gelten nicht Worte, nur die Tat, und so wird es bleiben. Das Industriegebiet, das dem Vaterland am Beginn des ersten Kriegsjahres die 42cm-Mörser gegeben und am Ende des zweiten Kriegsjahres das U-Bootschiff gebaut hat, sieht der Zukunft mit felsenfestem Vertrauen auf ein siegreiches Ende entgegen.